



Das Kätzchen-Dilemma

Im Sommer 2019 fand die Kantonspolizei Schwyz vier neugeborene Kätzchen ohne Mutter, ausgesetzt auf einem Parkplatz. Die Babys wurden ins Tierspital gebracht und von diesem der Tierschutzorganisation NetAP übergeben. NetAP fand für die Kleinen eine Ammenmutter, die sich liebevoll um die Adoptivkinder kümmerte. Svea, Ronja, Anouk und Kimba, wie die Kleinen getauft wurden, schafften es in die Printmedien. Mehrfach wurde über die verstossenen Katzenkinder berichtet, unzählige Menschen meldeten sich mit Adoptionswünschen. Schliesslich wurden die vier, die sich glücklicherweise prächtig entwickelten, im Alter von 15 Wochen paarweise an neue Halter übergeben.

Es ist eher die Ausnahme, dass die Presse über die Not von Katzenkindern berichtet. Und doch ist sie da. Und sie ist gross! Jedes Jahr werden unzählige Kätzchen geboren. Sie kommen auf Höfen, in Schrebergärten, auf Fabrikarealen, in Kellern, Haushalten und Hinterhöfen zur Welt. Teilweise ist der Nachwuchs geplant, aber oft lassen die Verantwortlichen einfach das Schicksal entscheiden. Manchmal besteht bei Eltern der Wunsch, dem eigenen Nachwuchs das «Wunder

der Geburt» am Beispiel von Katzen zu zeigen. Oder man ist derart von der Einzigartigkeit des eigenen Büsis überzeugt, dass man es quasi als Pflicht erachtet, es zu reproduzieren. Einige tun es ganz einfach des Geldes wegen. Andere wiederum erachten die Geburtenkontrolle als etwas Unnatürliches und verzichten deshalb bewusst auf eine Kastration. Die Gründe, warum so viele Kätzchen geboren werden, sind so vielfältig, wie es Kätzchen gibt.

Welche Gründe auch immer zum Katzennachwuchs führen, Tatsache ist, dass jedes Jahr eine Flut an neuen Katzenkindern das Licht der Welt erblickt, sobald das erste Grün an den Bäumen spriesst. Viele von ihnen überleben nicht einmal die ersten Tage, denn kaum werden die ungeplanten Katzensprösslinge gefunden, werden sie auch schon durch Menschenhand entsorgt. Eine ebenfalls drastische Geburtenkontrolle führen andere durch eine «persönliche Selektion» durch: Sie lassen der Mutter nur die «beiden schönsten» Kinder. Die anderen Kätzchen verschwinden schnell und unkompliziert. Das alles erfolgt meist auf barbarische Art und Weise.

Das Interesse ist gross, die Flut grösser

Eine Hochrechnung von NetAP schätzt die Zahl der jährlich getöteten Kätzchen auf über 100 000. Töten als Populationskontrolle ist in der Schweiz zugelassen. Verlangt wird einzig, dass die Tötung «fachgerecht» erfolgt. Eine Kontrolle davon erfolgt aber nicht. Entsprechend kommt es auch nicht zur Anzeige, wenn Kätzchen erschlagen, ertränkt, erstickt, tiefgefroren oder auf andere gesetzeswidrige Weise getötet werden. Andere wiederum verzichten auf eine aktive Tötung und überlassen die Kätzchen stattdessen einfach ihrem «Schicksal». Mangels benötigter Fürsorge und gutem Futter erkranken viele dieser Tiere rasch. Parasiten, Herpes und Calici beenden so manches junge Katzenleben mit viel Leid, wenn nicht Tierschützer einschreiten und die mageren Fellbündel übernehmen und gesund pflegen.

Natürlich kommen auch viele gesunde Kätzchen zur Welt, die vielleicht sogar entwurmt und geimpft werden, bevor sie in ein neues Zuhause umziehen. Dabei sollte ein volles Programm einen klinischen Untersuchung, mindestens zwei Impfungen, zwei Entwurmungen und einen Leukose/FIV-Test umfassen.

Das Interesse an jungen Kätzchen ist in der Schweiz gross. Die Katze ist des Schweizers liebstes Haustier. Gemäss Verband für Heimtiernahrung leben in rund 30 Prozent der Schweizer Haushalte Katzen. Zugegeben, es gibt kaum etwas Niedlicheres als Katzenkinder. Spielende Katzenkinder sind der Renner in allen sozialen Medien. Katzen gelten ausserdem als besonders genügsam und pflegeleicht. Sie sind billig in Anschaffung und im Unterhalt, dabei nicht so zeitintensiv wie es zum Beispiel Hunde sind. Ausserdem sind sie doch Einzelgänger und benötigen für ihr Wohlbefinden kaum etwas mehr als ein Katzenklo und einen Kratzbaum. Das ideale Haustier, oder? So oder ähnlich jedenfalls ist die landläufige Meinung – und die ist falsch.

Wichtige Prägephase

Mit genau solchen Vorurteilen und Ammenmärchen kämpfen Tierschutzorganisationen und Tierheime täglich, wenn am Jahresanfang die ersten Anfragen wegen Kätzchen eingehen. «Wir suchen ein Kätzchen, maximal zwei bis drei Monate alt. Können Sie uns da helfen?» heisst es regelmässig. Möglichst jung, möglichst süss, möglichst einzeln soll es sein, das neue Familienmitglied. Bereits bei den ersten Rückfragen weiss der Katzenkenner jedoch sehr schnell, dass sich die Interessenten nicht wirklich mit dem Wesen der Katze auseinandergesetzt haben. Je jünger das Kätzchen, desto menschbezogener werde es später, so ein weiteres viel gehörtes Argument der potenziellen Katzenhalter. Aus demselben Grund lehnen viele auch die Adoption einer Zweitkatze ab.

Die Frage, ab welchem Alter man Katzenbabys von der Mutter und den Geschwistern trennen darf, wird unter Fachleuten kontrovers diskutiert. Einig ist man sich darin, dass die ersten Lebenswochen besonders wichtig sind für die Sozialisierung der Tiere. Manche erachten acht Wochen bereits als genügend, die meisten empfehlen jedoch eine Entwöhnung von der Mutter nicht vor der zehnten bis zwölften Woche.

Eine Studie der Universität Helsinki aus dem Jahr 2017 lässt sogar vermuten, dass auch diese Empfehlungen noch zu kurz greifen. Bei der Untersuchung von mehr als 5700 Katzen fand man heraus, dass Verhaltensauffälligkeiten im späteren Leben im Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Entwöhnung von der Mutter stehen könnten. So zeigten früh entwöhnte Katzen deutlich mehr Aggressionen als Katzen, die lange bei der Mutter bleiben durften. Katzen, die länger als 14 Wochen bei der Mutter bleiben durften, zeigten zudem seltener Verhaltensweisen wie Stoffnuckeln oder übermässiges Putzen. >



Kätzchen sollten auf keinen Fall zu früh von ihrer Mutter und ihren Geschwistern getrennt werden.

Interaktionen mit gleichaltrigen Artgenossen bleiben auch nach der Trennung von der Mutter wichtig für die weitere Entwicklung und das Wohlbefinden des Kätzchens.



Die Entwicklung einer Katze ist aber auch nach der Entwöhnung nicht abgeschlossen. Mit zwei, drei Monaten beginnen Katzen, zahlreiche neue Fähigkeiten zu entdecken und weiterzuentwickeln. Sie üben Klettern, Jagen, Krallen schärfen und toben mehrere Stunden täglich mit ihren Wurfgeschwistern herum. Diese Phase des Spielens und Entdeckens endet keineswegs mit der Trennung von der Mutter. Interaktionen mit gleichaltrigen Artgenossen bleiben auch nachher wichtig für die weitere Entwicklung und das Wohlbefinden des Kätzchens. Auch der bekannte Verhaltensbiologe Dr. Dennis Turner rät zukünftigen Katzenhaltern von der Adoption eines einzelnen Kätzchens kategorisch ab: «Katzenkinder sollten mit mindestens einem gleichaltrigen Artgenossen aufwachsen. Idealerweise mit einem Wurfgeschwister, wobei die Geschlechter keine Rolle spielen. Ein Mensch kann einen Artgenossen nicht wirklich ersetzen».

Und doch bleibt der Mensch für die Entwicklung von Hauskatzen wichtig, denn die Katzenkinder müssen in ihrer Prägephase auch den Umgang mit uns Zweibeinern lernen. In den ersten drei Lebensmonaten wird die Grundlage gelegt für ein späteres Zusammenleben. Katzenkinder sammeln Erfahrungen in verschiedenen Situationen und erkennen, dass von Menschen keine Gefahr ausgeht. Lernen sie, dass der Mensch sowohl Spiel- als auch Schmusepartner sein kann, werden sie zutraulich und menschenbezogen. Haben die Katzenkinder jedoch in dieser Zeit keinen Kontakt zu Menschen, verwildern sie und die Sozi-

alisierung wird zur grossen Herausforderung, deren Ausgang mehr als nur ungewiss ist.

Umgang mit verwilderten Kätzchen

Gerade solche nicht sozialisierten Katzenkinder werden jedes Jahr zu Tausenden dem Tierschutz gemeldet. Während einige noch rechtzeitig die Kurve kriegen und nur durch die immense Fürsorge und Geduld von Katzenfreunden ihre Scheu doch noch verlieren, kann ein Grossteil von ihnen lediglich medizinisch behandelt, geimpft und kastriert ins Revier zurückgesetzt werden. Werden verwilderte Katzenmütter mit Nachwuchs gesichtet, versucht man diese gezielt mit sogenannten Familienfallen einzufangen, um sie im Tierheim oder auf einer erfahrenen Pflegestelle für die Dauer der Aufzucht sicher unterzubringen.

Erfahrung mit solchen Tieren ist unabdingbar, weil der Umgang mit einer verwilderten Mutter nicht einfach ist. Viele dieser Tiere werden panisch, wenn sie sich plötzlich eingesperrt sehen, und reagieren entsprechend auf die Gefangenschaft. Zu Beginn gehen manche die Wände hoch, verweigern das Essen, sind nicht stubenrein, verstecken sich oder greifen im schlimmsten Fall die Pflegenden an. Man muss ihr Zimmer oder Gehege entsprechend einrichten und sie möglichst in Ruhe lassen. Trotzdem soll man täglich mit dem Nachwuchs interagieren, damit sich dieser an die Menschen gewöhnt. Eine Kameraüberwachung

ist in solchen Fällen ratsam, damit man die Mutter beobachten kann, ohne sie durch die ständige Anwesenheit eines Menschen unnötig zu belasten.

Viele Tierheime lehnen die Aufnahme von verwilderten Katzenmüttern ab. Ausnahmen sind zum Beispiel das Tierheim Paradiesli in Ennetmoos oder das Tierheim Strubeli in Hegnau. Steffi Fontana, Co-Leiterin des Tierheims Strubeli, hat viel Erfahrung im Umgang mit solchen Fällen: «Wir nehmen verwilderte Mütter mit Katzenkindern bis zum Alter von sieben, maximal acht Wochen auf. Sind die Kätzchen jedoch schon älter, muten wir der Kätzin diesen Stress nicht mehr zu und nehmen nur die Katzenkinder.» Im Strubeli werden Katzenkinder ohne Mutter im «Katzenkindergarten» mit ungefähr gleichaltrigen Büsi zusammengeführt. Oft sind auch noch ein, zwei andere Mütter dabei. Katzenmütter sind oft sehr sozial und akzeptieren glücklicherweise häufig auch Kinder anderer Mütter.

Wann die Katzenmutter von ihren Kindern getrennt und in ihr Revier zurückgebracht wird, hängt von ihrem Verhalten ab. So wird eine Kätzin, die den Aufenthalt im Tierheim als reinen Stress erlebt und sich deshalb kaum mehr um den Nachwuchs kümmert, kastriert und zurückgebracht, wenn die Kleinen etwa zehn Wochen alt sind. Sind es Mütter, die in ihrer Rolle aufgehen, lässt man sie auch gerne 14 oder 15 Wochen bei ihren Kindern.

Auch verwilderte Katzenkinder, die älter sind als zehn Wochen, werden von vielen Tierheimen und Tierschutzorganisationen gar nicht erst aufgenommen. Die Nachfrage nach Pflegeplätzen für solche Tiere steigt im Frühjahr rasant an und steht in keinem Verhältnis zum Angebot. Das ist bedauerlich, denn sowohl das Tierheim Strubeli als auch NetAP und weitere engagierte Tierheime und Tierschutzorganisationen haben durchaus schon viele gute Erfahrungen mit der Sozialisierung von solchen Katzen gemacht. Selbst Katzen, die bereits über zwölf Wochen alt waren und bis dahin keinen oder kaum Kontakt zu Menschen hatten, konnten mit genügend Hingabe, Geduld und Fürsorge gezähmt werden. Eine Erfolgsgarantie gibt es zugegebenermassen nicht, aber einen Versuch ist es allemal wert. Manche Katzenkinder bleiben ein Leben lang scheu und misstrauisch. Sie an gute Plätze zu vermitteln, wo keine Erwartungen an sie gestellt werden, ist schwierig. Nur wenige Menschen akzeptieren einen solchen Mitbewohner, den sie nur beobachten, nicht aber anfassen dürfen. Vermutlich sträuben sich deshalb so viele Institutionen, sich auf solche Unterfangen einzulassen.

Fehlendes Wissen führt zu Unverständnis

Gerade weil es jedes Jahr so viele Katzenkinder gibt, haben Menschen, die ein solches adoptieren möchten, wenig Verständnis, wenn man ihnen das süsse Tier nicht schon im Alter von sechs bis acht Wochen und auch nicht einzeln überlassen will. Unverständnis bis hin zu Drohungen erleben die Katzenretter regelmässig, wenn sie solche Anfragen ablehnen. Schnell wird unterstellt, es gäbe gar kein Katzenleid oder aber die Tierschützer seien selbst schuld daran.

Ja, es ist ein Dilemma. Da sind einerseits unzählige Kätzchen, die ein Zuhause brauchen, und andererseits Interessenten, die ihnen ein solches bieten wollen. Wozu also die ganzen Fragebögen, Vorkontrollen und Schutzgebühren? Es besteht leider oft wenig Verständnis dafür, dass diese Massnahmen einzig das Wohl und die Bedürfnisse der Katzen im Zentrum haben. Ungeduldige oder verständnislose Katzenbesitzer besorgen sich dann einfach viel bequemer ein Kätzchen beim Bauern um die Ecke oder übers Internet. Das ist nur möglich, weil man leider die Kätzchen tatsächlich häufig fast oder ganz geschenkt bekommt. So fristen unzählige dieser Katzen anschliessend oft ein unverstandenes Dasein in reizloser Umgebung und werden irgendwann genau zu dem gemacht, was Vorurteilen neuen Auftrieb gibt: zu Einzelgängern, die keine anderen Artgenossen dulden.

Der Tierschutz will – wie es der Name schon sagt – nicht die Menschen, sondern die Tiere schützen. Und Schutz umfasst auch ein artgerechtes Zuhause. An ein solches werden nun mal zahlreiche Anforderungen gestellt. Einzig, damit es den Katzen gut geht. Und zwar ein Leben lang. Ein ausgefülltes Katzenleben lang. 🐾

Text: Esther Geisser, Fotos: Adobe Stock



Lernen Kätzchen in den ersten drei Lebensmonaten, dass der Mensch sowohl Spiel- als auch Schmusepartner sein kann, werden sie zutraulich und menschenbezogen.